



20 Jahre ASH Berlin im Bezirk Marzahn-Hellersdorf

# Ein Festakt im Zeichen des Gemeinwesens.

Vier Grußworte zum Jubiläum



# 20

**20 JAHRE**  
ALICE SALOMON HOCHSCHULE BERLIN  
IN MARZAHN-HELLERSDORF



Seit 20 Jahren befindet sich die Alice Salomon Hochschule Berlin am Standort Marzahn-Hellersdorf. Der Umzug aus Schöneberg war umstritten, doch heute ist die Hochschule angekommen. Sie engagiert sich in zahlreichen Projekten gemeinsam mit dem Bezirk und unabhängigen Trägern. Außerdem steht ein Neubau an, um bis 2022 tausend Studierende mehr aufzunehmen. Gemeinsam mit Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin, Dagmar Pohle, Bezirksbürgermeisterin von Marzahn-Hellersdorf, und dem Wissenschaftssenator a.D. Prof. Dr. Manfred Erhardt wurde dies am 22. Oktober 2018 festlich gewürdigt. Ihre Grußworte stellen wir hier mit Freude über das Erreichte und voller Zuversicht für alles Zukünftige zum Nachlesen zur Verfügung.



Begrüßung durch Prof. Dr. Bettina Völter,  
Rektorin der Alice Salomon Hochschule Berlin

# Mitwirken an solidarischer Stadt

Ohne die schwierigen Anfänge zu beschönigen, veranschaulichte die Rektorin der ASH Berlin an vielfältigen Beispielen die lebendige Partnerschaft zwischen Hochschule und Bezirk.

**S**ehr geehrte Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, liebe Petra Pau, sehr geehrter Regierender Bürgermeister von Berlin und Senator für Wissenschaft und Forschung, lieber Michael Müller, sehr geehrte Frau Bezirksbürgermeisterin, liebe Dagmar Pohle, und sehr geehrter Professor Dr. Manfred Erhardt, ehemaliger Senator für Wissenschaft und Forschung, dem wir den Umzug mit zu verdanken haben, auch sehr geehrter Herr Professor Wolff, der damalige Rektor, der an der Entscheidung beteiligt war, sehr geehrte Frau Labonté-Roset, auch Rektorin während der Zeit der Entscheidung.

Sehr geehrte hochschulpolitische Sprecher\_innen der Parteien, liebe Vertreter und Vertreterinnen der Partnerhochschulen in Berlin, der Präsidien, wir freuen uns sehr, dass Sie auch zu uns gekommen sind. Verehrte Gäste, liebe Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner und natürlich liebe Hochschulangehörige, es ist mir eine große Ehre und vor allem auch eine wirklich riesengroße Freude, dieses Jubiläum heute mit Ihnen und Euch zu feiern, im Audimax der Alice Salomon Hochschule, und Sie begrüßen zu dürfen.

Ja, die Alice Salomon Hochschule liegt direkt an der U5, bald verbunden mit dem Bundestag und dem Kanzleramt - und jetzt schon verbunden direkt mit dem Roten Rathaus.

Ja, es ist weit, hier herauszufahren, aber je öfter man die Strecke fährt, das kann ich versichern, desto kürzer wird sie.

Ja, wir haben einen wunderbaren Weitblick, leider heute etwas neblig, aus dem Audimax und vielen unserer Büros, und sehen die Seilbahn der Gärten der Welt.

Ja, Hellersdorf ist nicht Sibirien, wie der damalige Bausenator Nagel auf dem Höhepunkt der Kontroverse um die Frage meinte, ob es den Angehörigen der Alice Salomon Hochschule zuzumuten sei, von dem lauschigen Kiez in Schöneberg hier in die – damals noch Brache und Baugrube – zu ziehen. Ob es ihnen zuzumuten sei, das wurde bekanntlich heftig diskutiert. Der

damals geprägte Satz „Hellersdorf ist nicht Sibirien“ hat uns eine ganze Weile begleitet. Ich denke, heute sind wir sehr froh, hier zu sein.

Ja, das Gebäude war damals schon zu eng und die Mensa wurde vergessen, und heute werden wir nach wie vor um eine räumliche Erweiterung zu ringen haben, weil wir uns ständig hier am Standort weiter entwickeln, neue Studiengänge kommen dazu, neue Studierende.

Ja, es war damals eine sehr gute Entscheidung die ASH Berlin hier in diesem Bezirk anzusiedeln, und ja, es war ein sehr langer Weg, auf dem diese Partnerschaft sich entwickelt hat.

Alle, die diesen Weg begleitet haben – Frau Labonté nickt – wissen, dass es nicht ganz einfach war und zunächst einmal viele Vorbehalte da waren. Gerd Koch, damals Professor an der Hochschule, war einer der Pioniere, die hier Theaterprojekte zum Beispiel mit der Peter-Weiss-Bibliothek gemacht haben, und die Straßennamen, die uns umgeben, Peter-Weiss-Gasse, Janusz-Korczak-Straße, Alice-Salomon-Platz natürlich, Kokoschkaplatz, ins Bewusstsein gerufen hat und damit auch für eine Belebung dieser Partnerschaft zwischen der Hochschule und ihren Nachbarn gesorgt hat. Zur Hundertjahrfeier, gleichzeitig die 10-Jahr-Feier der ASH Berlin am Standort Hellersdorf, da war ich gerade ein Jahr frisch berufen hier an der ASH Berlin, war immer noch eine „Eiszeit“, wie der jetzige Jugendamtsleiter Heiko Tille das einmal nannte: Im Bezirk hieß es, es sei eine „Eiszeit“ zwischen dem Bezirk und der Alice Salomon Hochschule, und wir haben das gespürt. Gisela Peter, ich freue mich, dass Sie hier sind. Sie als Akteurin der Peter-Weiss-Bibliothek, Sie wissen es, einige Hochschulangehörige und eine Reihe von Personen aus dem Bezirk, wir waren zusammengesessen, haben diesen Film „Hellersdorf ist nicht Sibirien“ angeschaut, den zwei Studentinnen aus meinem Seminar damals gemacht und gezeigt haben, mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen des Umzugs. Wir haben überlegt, wie können wir eigentlich dieses Eis brechen? Und da war es sehr wichtig, Vertrauen zu schaffen.

Wir haben damals das „Kooperationsforum ASH Berlin – Bezirk Marzahn-Hellersdorf“ gegründet, das sehr niedrigschwellig gearbeitet hat, bewusst informell. Es funktioniert bis heute, und es ist ein wichtiger Ort geworden, wo Vertrauen über gemeinsames Tun immer wieder geschaffen wird. Ein Ort, um sich regelmäßig zu treffen, Informationen auszutauschen und dabei auch Projekte zu entwickeln. Zum Beispiel das Projekt „Spazierblicke“, das explizit dazu da ist, die Vorurteile wechselseitig abzubauen, bei dem Leute, die hier im Bezirk leben, Akteurinnen und Akteure des Bezirks, auch manchmal Hochschulangehörige, Spaziergänge leiten, anleiten, und man also die Vielfalt des Bezirkes aus ganz unterschiedlichen Erfahrungsperspektiven kennenlernen kann. Diese Widersprüche und diese Vielfalt sind für uns wirklich ein Eldorado, wollte ich sagen, ein ganz fruchtbarer Boden, als Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheit und Bildung und Erziehung im Kindesalter Projekte zu entwickeln und tatsächlich das auszuprobieren, was wir hier auch unterrichten.

Ich nenne mal drei interessante Widersprüche, die für den Bezirk sehr prägnant sind und die ihn in sozialwissenschaftlicher Hinsicht für eine SAGE-Hochschule sehr interessant machen (SAGE steht für Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung im Kindesalter; Anm. d. Red.):

Wenn man die kleinsten sozialräumlichen Einheiten Berlins ansieht, dann werden ja regelmäßig die zehn reichsten und die zehn ärmsten im Stadtgebiet ermittelt. Marzahn-Hellersdorf hat tatsächlich vier von den zehn einkommensschwächsten LORs in Berlin („Lebensweltlich orientierte Räume“; Anm. d. Red.) auf seinem Terrain versammelt, gleichzeitig aber auch die drei einkommensstärksten. Also ein interessanter Widerspruch, der auf die Bevölkerungsmischung hier im Bezirk hinweist.

Ein zweiter interessanter Widerspruch ist der, dass zwei Drittel der Bevölkerung hier in der größten europäischen Hochhaussiedlung leben und gleichzeitig ein Drittel der Bevölkerung in Deutschlands größtem Einfamilienhausgebiet,

also wenn man jetzt die angrenzenden Gebiete auch noch einbezieht. Also auch hier eine interessante Mischung.

Seit 2016 haben wir eine Bürgermeisterin der Linken hier im Bezirk, und die zweitstärkste Kraft ist die AfD. Auch hier ein Spannungsverhältnis, mit dem wir umzugehen haben und was genau für unsere Hochschule auch ein wichtiges Feld ist, hier tatsächlich auch fachgerecht damit umzugehen.

Was sind die Qualitätsmerkmale, die die ASH Berlin über die Jahre in ihrer sozialräumlichen Arbeit am Standort Hellersdorf entwickelt hat? Ich möchte Ihnen einige nennen:

Zuerst möchte ich sagen, wir haben natürlich eine ganze Reihe Transferbeziehungen bundesweit. Wir machen Third Mission in Berlin bezirksübergreifend und auch im Bundesgebiet und sogar international. Wir haben einen großen Schwerpunkt in Lateinamerika, wir haben sehr viel mit der Türkei gearbeitet, und so weiter und so fort. Also das ist ganz klar, dafür steht die ASH Berlin. Wir haben aber auch – und darauf sind wir sehr stolz und das passt zum heutigen Tag – eine wirklich sehr gut strukturierte Campus-Gemeinwesen-Partnerschaft mit dem uns umgebenden Bezirk. Da danke ich speziell dem Stifterverband, der uns als eine von sechs Hochschulen in den Jahren 2015 bis 2017 gefördert hat, als eine von sechs Hochschulen bundesweit, zwei Fachhochschulen waren dabei. Professor Dr. Oliver Fehren, den sie schon kennengelernt haben, Professorin Dr. Corinna Schmude aus dem Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter und Heidi Höppner, Professorin im Bereich Ergo- und Physiotherapie, haben gemeinsam mit Elène Misbach und Urte Böhm, auch Frau Pohle und Herrn Komoß im Beirat, ein Projekt aufgelegt, P.F.o.r.t.E., das sehr, sehr produktiv war und diese Campus-Gemeinwesen-Arbeit noch einmal weiterentwickelt hat. Im Steuerkreis waren sowohl die genannten Hochschulangehörigen, als auch Vertreter\_innen unterschiedlicher Träger hier aus dem Bezirk. Es sind Handlungsempfehlungen entstanden, es sind die Campus-Gemeinwesen-Tage in einer

Vorfassung aufgelegt worden, heute Nachmittag findet ja einer statt, es gab eine Vernetzung im Bundesgebiet mit besonders aktiven Hochschulen und Universitäten im Hochschul-Gemeinwesen-Bereich, und wir konnten auch die Arbeit auf der Website und in Form von Wissenschaft-Praxis-Partnerschaften sichtbar machen.

Ein zweites Merkmal: Wir verbinden lokales und internationales Engagement. Viele von ihnen kennen das Kinderforscher\*zentrum HELLEUM – und bald wird es ja auch ein Jugendforscher\*zentrum geben. Es wird unter-

„Wir engagieren  
uns lokal, aber holen  
auch internationales  
Publikum hierher.“



stützt durch das Land Berlin, durch S.T.E.R.N., Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung mbH, durch die Technologiestiftung, durch die ASH Berlin natürlich und auch durch den Bezirk. Durch Professor Dr. Wedekind ins Leben gerufen und stark gemacht und durch den Studiengang EBK (Erziehung und Bildung im Kindesalter; Anm. d. Red.) begleitet, löste dieses Kinderforscher\*zentrum unter anderem in China und Taiwan solche Begeisterung aus, dass Elemente daraus bereits nachgebaut wurden. Zu einer der Qualitäten unserer sozialräumlichen Arbeit als Hochschule gehört es, dass wir uns lokal engagieren, aber auch internationales Publikum hierher holen und versuchen, in internationalen Kooperationen unsere lokalen Themen und Erfahrungen einzubringen und umgekehrt Internationales ins Lokale zu bringen, das haben wir z. B. auch in vielen unserer lateinamerikanischen Projekte gemacht.

Wir haben ein weiteres Merkmal: Kooperationspartnerschaften mit der Gesundheits- und Sozialwirtschaft hier im Bezirk. Wir sind aber natürlich auch mit der Verwaltung und auch mit gemeinnützigen Organisationen und freien Trägern, die hier im Übrigen in Marzahn-Hellersdorf exemplarisch sehr gut arbeiten, im Kontakt, versuchen, Praktika zu vermitteln und gemeinsame Projekte zu realisieren.

Ein weiteres Merkmal: Wir versuchen, Projekte dialogisch und partizipativ anzulegen. Ich nenne zum Beispiel das Projekt ElFE der Professorinnen Dr. Gesine Bär und Dr. Theda Borde in Kooperation mit Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Es untersuchte die Zusammenarbeit von Eltern mit Fachkräften, an der es manchmal hapert. Hier wurden Eltern gebeten, selbst zu forschen, das heißt, sie wurden ermächtigt, selbst zu forschen über ihre eigenen Belange: Wie kommt es eigentlich zu diesen Schwierigkeiten der Elternarbeit in Kitas? Und in der zweiten Etappe wird jetzt ein vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung; Anm. d. Red.) gefördertes Projekt „ElFE<sup>2</sup>“ aufgelegt, mit dem Ziel, Eltern an der bezirklichen Entwicklungs- und Bedarfsplanung teilhaben zu lassen, sodass die Eltern jetzt sogar auch auf Bezirksebene bei der Planung gehört werden. Hier arbeitet die ASH Berlin u. a. mit dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf, dem Jugendwerk Aufbau Ost JAO gGmbH, mitforschenden Eltern, Vertreter\_innen der kommunalen Verwaltung, der lokalen Fachkräfte sowie Elternbeiräten zusammen.

Ein anderes Projekt ist die „Dialogische Qualitätsentwicklung in den frühen Hilfen und im Kinderschutz“ von Professorin Dr. Regina Rätz, da geht es auch um die Förderung von Teilhabe – ich nenne diese Projekte exemplarisch, weil sie mich auch selber begeistern: Es kam Frau Haacke, Regionalleiterin hier vom Regionalen Sozialen Dienst, und sagte, wir haben Schwierigkeiten mit den Kriseninterventionsteams, kann die ASH uns unterstützen? Die Teams arbeiten in der schlimmen Krise, Eltern wird gesagt, möglicherweise müssen wir ihre Kinder aus der Familie

nehmen. Auch hier wird versucht, dialogisch zu arbeiten, also nicht einfach über die Eltern hinwegzugehen, sondern tatsächlich gemeinsam mit den Fachkräften ein Konzept zu entwickeln, mit der Idee, dass man bis zu den letzten Möglichkeiten im Dialog bleibt mit den Kindern und den Eltern und gleichzeitig auch an die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter\_innen denkt. Auch das ist sehr typisch für die ASH Berlin, und dafür, wie wir versuchen, im Bezirk qualitativ zu arbeiten mit den Akteuren und Akteurinnen des Bezirks zusammen.

Wir gehen – ein weiteres Merkmal – aktuelle sozialpolitische Themen gemeinsam an: ein Projekt, das der ehemalige Bürgermeister Stefan Komoß stark mit angestoßen hat, finanziert von der Lotto-Stiftung, das Professor Dr. Heinz Stapf-Finé und Professor Dr. Michael Brodowski hier initiiert haben, das Projekt „Demokratiefeerne Auffassungen in einer Kommune als Herausforderung für sozialräumliche Demokratieentwicklung“. Wie der Titel sagt, geht es hier darum, zu schauen, was sind hier eigentlich Handlungsstrategien unterschiedlicher Gruppen der Bevölkerung? Was sind Grundhaltungen, die sich ausgebildet haben? Und vor allem: Wie kann man Kindern und Jugendlichen im frühkindlichen Bereich bereits oder auch in der Schule Partizipation beibringen, indem man sie tatsächlich auch teilhaben lässt und damit eben zu Menschen entwickeln lässt, die Demokratie von früh auf gelernt haben?

Ein weiteres Merkmal, Frau Pohle weiß darum Bescheid: Wir haben auch in Krisensituationen dem Bezirk ab und zu geholfen oder uns wechselseitig abgestimmt. Zum Beispiel 2013, als es die große Bewegung „Nein zum Heim“ gab, also eine rassistisch motivierte Bewegung um die Unterkunft in der Carola-Neher-Straße, wo Studierende und Kolleg\_innen dann auch Mahnwache gesessen sind nachts und wir mit dem LaGeSo (Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales; Anm. d. Red.) in Absprache einen Raum in der Unterkunft haben konnten über lange Zeit, auf Initiative unserer damaligen Rektorin, Professorin Dr. Theda Borde, Seminare in der Un-

terkunft abhalten konnten, und damit auch in direkten Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern der Unterkunft kommen konnten. Frau Pohle und ich haben uns dann, als es mit den Betreibern gar nicht mehr ging, auch an den damaligen Senator Czaja gewandt und gesagt, hier werden Qualitätsstandards nicht eingehalten. Wir haben daraufhin neue Formate entwickelt, soziale Innovationen auch geschaffen, wie zum Beispiel diskutiert über ein Beschwerdemanagement, über ein Gewaltschutzkonzept, und haben eine ganze Fokuswoche organisiert mit verschiedenen Akteur\_innen zu dem Thema, und ein Papier entwickelt, das die Qualitätsstandards für die Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften formuliert und das bundesweit von sehr vielen Professorinnen und Professoren unterschrieben wurde.

Schließlich und nicht zuletzt möchte ich als Qualitätsmerkmal nennen, dass die ASH Berlin sehr gerne mit dem Bezirk arbeitet, sehr gerne mit den Akteurinnen und Akteuren hier im Bezirk, und gleichzeitig auch immer versucht und, ich denke, es auch so macht, ihre Eigenständigkeit bewahrt, z. B. indem wir immer noch ein eigenes antirassistisches Register hier haben, wo wir sammeln, welche Gewaltvorfälle im rassistischen und fremdenfeindlichen Bereich im Bezirk vorkommen, auch eine Zeitschrift haben „Dunkelziffer unbekannt“ von unserem Arbeitskreis Rechte Gewalt, die manchmal im Bezirk auch auf Widerstand stößt. Wir haben eigene Umgangsformen mit der AfD zum Teil, die auch nicht immer ganz liebsam sind, und wir haben die Fassaden-debatte gehabt, davon wissen Sie, da sind wir immer bemüht, auch unseren Weg zu gehen, gemäß unseres Leitbilds, und manchmal ecken wir da selbstverständlich auch an und haben unsere kleinen Auseinandersetzungen.

Ich wünsche mir nun, dass unsere Beziehung mit dem Bezirk und seinen Akteurinnen und Akteuren weiterhin so lebendig und produktiv streitbar bleibt wie bisher. Ich wünsche mir, dass wir noch deutlicher einen dritten Ort schaffen können, zwischen Bezirk und ASH Berlin, eine Vermittlungsstelle praktisch, die Campus- und



„Ich wünsche mir, dass unsere Beziehung mit dem Bezirk so lebendig und produktiv Streitbar bleibt wie bisher.“



Gemeinwesen-Arbeit betreibt, ein Institut vielleicht, vielleicht auch im Zusammenhang unseres Verbundes. Herr Professor Dr. Semlinger (Präsident der HTW; Anm. d. Red.) hatte einmal die Idee eines LocalLab, was wir im Antrag hatten für die „Innovative Hochschule“ (Förderinitiative des Bundes, auf die sich alle sechs Berliner Hochschulen im Verbund beworben haben; Anm. d. Red.). Das hat ja in der ersten Instanz jetzt nicht geklappt, aber mein Wunsch wäre, dass man so etwas hier aufbaut und dann vielleicht in den Bezirken wandern lässt, wo unsere Partnerhochschulen angesiedelt sind.

Ich wünsche mir, dass es ein Bewusstsein gibt auf der hochschulpolitischen Ebene, dass eine solche Campus-Gemeinwesen-Arbeit auch immer

wieder ein guter Anlass ist und eine gute Möglichkeit, soziale Innovationen und Interventionen hervorzubringen, etwas Neues, was es in der Praxis bisher noch nicht gibt, das Wege aufzeigt, die im Praxisalltag noch nicht gesehen werden. Ich wünsche mir, dass auch Drittmittelgeber hier ein Bewusstsein entwickeln, dass so etwas zu fördern sein könnte, weil es sich lohnt. Und:

Ja, wir warten dringend auf unseren Neubau und auf eine Mensa, um den Zuwachs von tausend Studierenden, die wir ja in den nächsten vier Jahren bekommen werden, bewältigen zu können. Wir möchten gerne einen Beitrag leisten für das Land Berlin und gegen den Fachkräftemangel. Wir wollen das aber qualitativ machen und dazu brauchen wir mehr und passende Räume. Schließlich:

Ja, wir versprechen, dass wir als Alice Salomon Hochschule Berlin weiterhin mitwirken werden bei der Belegung des Bezirks Marzahn-Hellersdorf und bei einer Entwicklung hin zu einer solidarischen Stadt.

Vielen Dank.



Grußwort des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Michael Müller

## Engagiert in gesellschaftspolitischen Diskussionen

Der Regierende Bürgermeister von Berlin würdigte das Lebenswerk Alice Salomons und die zukunftsweisende Bedeutung des Profils der ASH Berlin.

**I**ch freue mich sehr, heute zu Ihnen zu sprechen. Wir feiern das 20-jährige Standort-Jubiläum der Alice Salomon Hochschule Berlin hier in Hellersdorf.

Zwanzig Jahre: Das kann je nach Perspektive eine kurze oder auch eine lange Zeit sein.

Im Leben einer Hochschule sind zwei Jahrzehnte oft keine sehr große Spanne und sie bilden auch in der Geschichte der Alice Salomon Hochschule Berlin nur den jüngsten Abschnitt.

Denn die Wurzeln dieser Institution reichen mehr als ein Jahrhundert zurück. Ihre Historie spiegelt viele der zahlreichen Umbrüche und Wendungen der Geschichte Berlins und der Wissenschaft in unserer Stadt.

Als Alice Salomon 1908 die „Soziale Frauenschule“ als Vorgängereinrichtung der heutigen Hochschule gründete, war dies eine echte Pionierleistung. Die Geschichte der Hochschule ist eng mit der Entwicklung der Modernen Sozialarbeit und der Sozialreform verbunden. Sie ist ein herausragendes Beispiel dafür, dass die Entwicklung der vielfältigen Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft durch bewundernswertes Engagement aus der Gesellschaft heraus wichtige Impulse erfahren hat.

Heute ist die Alice Salomon Hochschule Berlin mit rund 3.700 Studierenden und 54 hauptberuflichen Professorinnen und Professoren die bundesweit größte staatliche Hochschule in ihrem Bereich. Gerne würde man Alice Salomon fragen, ob sie vor 110 Jahren mit dieser großartigen Entwicklung gerechnet hätte. Sicher scheint mir: Sie, die auch die Terrorherrschaft und das Unrecht der nationalsozialistischen Diktatur erleben musste, würde sich heute sehr über das Fortbestehen ihres Werkes freuen.

Die Alice Salomon Hochschule Berlin verfügt über ein Profil, dessen Bedeutung für die Zukunft unseres Zusammenlebens kaum unterschätzt werden kann. Als Ausbildungs- und Forschungseinrichtung für Soziales, Gesundheit und Erziehung ist sie schon längst unverzichtbar dafür, den Fachkräftemangel zu bewältigen. Seit ihrer Gründung leistet die Alice Salomon Hochschule

viel dafür, die Berufe in diesen Bereichen zu professionalisieren und ihnen mehr Anerkennung zu verschaffen.

Soziales, Gesundheit und Erziehung: Die Berufe in diesen Bereichen galten früher als „Frauenberufe“. Es ist maßgeblich auch dem Wirken von Institutionen wie der Alice Salomon Hochschule zu verdanken, dass solche Klischees hinterfragt wurden und ein Umdenken einsetzen konnte. Deshalb knüpft die Hochschule auch an eine gute Tradition an, wenn sie nun einen neuen Bachelorstudiengang im Bereich Pflege einrichtet und die Akademisierung der Gesundheitsberufe weiter vorantreibt.

Das ist wichtig, denn die Felder Pflege, Gesundheit und Erziehung werden noch weiter an Bedeutung gewinnen. Und diese Entwicklung wollen wir in Berlin politisch mitgestalten:

Der Senat ist entschlossen, Berlin zu einer weltweit führenden Gesundheitsstadt zu entwickeln. Hier liegen – so wie im gesamten Bereich von Wissenschaft und Forschung – die größten Potenziale für die Zukunft unserer Stadt.

Ein Beitrag dazu, diese Potenziale zu heben, sind die neuen Hochschulverträge. Mit den Verträgen haben wir deutliche Schwerpunkte für Investitionen im Bereich Wissenschaft und Forschung gesetzt. Für die Alice Salomon Hochschule wird der Landeszuschuss bis zum Jahr 2022 von heute rund 15 Millionen Euro gemäß dem derzeitigen Hochschulvertrag auf etwa 21,5 Millionen Euro steigen. Damit sowie mit dem Neubau, der bis 2022 fertiggestellt wird, können die Studienkapazitäten deutlich ausgeweitet werden. Bis zu 5.000 Studierende können hier künftig ihre Ausbildung absolvieren.

Dieses Wachstum ist etwas, was auch die gesamte Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft erlebt. Sicher wird es einer der Faktoren sein, die die kommenden zwanzig Jahre der Alice Salomon Hochschule prägen werden.

Und damit kommen wir zu einer anderen Perspektive auf dieses 20-jährige Standortjubiläum. Denn die letzten 20 Jahre stehen auch für eine lange Zeit – jedenfalls für zwei bewegte Jahrzehnte.



„Alice Salomon würde sich heute sehr über das Fortbestehen ihres Werkes freuen.“

Seit 1998 hat sich vieles in Berlin verändert. Der Umzug von Bundestag und Bundesregierung nach Berlin, die Jahre harter Sparmaßnahmen, rasante bauliche Veränderungen überall im Stadtbild. Und in den letzten Jahren ein regelrechter Boom, Berlin als Sehnsuchtsort von Freiheit und Vielfalt für Menschen in aller Welt, die Ansiedlung einer lebendigen Gründerszene und vieler spannender Institutionen im Bereich von Forschung und Innovation.

Für mich von besonderer Bedeutung: Berlin ist heute ein international herausragender Ort der Wissenschaft, und das ist entscheidend für die zukünftigen Perspektiven unserer Stadt. Dafür stehen nicht etwa nur vereinzelte Leuchttürme. Nein, dass wir in einer Stadt von Forschung und Wissenschaft leben, ist wirklich überall zu spüren und zu sehen. Von Dahlem bis Buch, von Charlottenburg bis Adlershof. Und eben auch in Hellersdorf, wo die Alice Salomon Hochschule nun fest verankert ist.

Es ist ganz klar: Die Alice Salomon Hochschule Berlin hat von ihrem neuen Standort und den damit verbundenen Möglichkeiten profitiert. Der Umzug im Jahr 1998 war natürlich auch ein wichtiges Signal mit Blick auf das erneute Zusammenwachsen unserer über viele Jahre geteilten Stadt. Klar ist auch:

Die Alice Salomon Hochschule ist von größter Bedeutung für Hellersdorf und für den gesamten Bezirk.

In den zwanzig Jahren an ihrem neuen Standort hat sich die Hochschule hier fest verankert. Dafür steht auch die Art und Weise, in der die Alice Salomon Hochschule Berlin eine Aufgabe wahrnimmt, die im Hochschulbereich immer mehr an Bedeutung gewinnt: Die Kooperationen mit regionalen Akteurinnen und Akteuren sowie die vielfältigen Verbindungen in das Umfeld und zu den Menschen vor Ort. Das Schlagwort „Dritte Mission“ steht für diesen Anspruch, Brücken zwischen Lehre und Forschung einerseits und der Zivilgesellschaft andererseits zu schlagen.

Das kann bedeuten, dem Nachwuchs Wissenschaft und Forschung näherzubringen, zu Strukturen beizutragen, die Innovationen befördern und bei der Bewältigung verschiedenster Herausforderungen in der eigenen Umgebung zu helfen.

Ob es dabei um die Unterstützung für geflüchtete Menschen oder um andere Anliegen geht: Die Alice Salomon Hochschule Berlin lebt diese „Dritte Mission“ in vorbildlicher Weise: Unter anderem besteht das Kooperationsforum zwischen der Hochschule und dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf schon seit 2008.

Viele Partnerschaften verbinden Campus und Kieze und zeigen, dass die Alice Salomon Hochschule nicht nur im Bezirk angekommen ist, sondern das Leben vor Ort aktiv und auf vielfältige Weise mitgestaltet. Auch der heutige „Campus-Gemeinwesen-Tag“ ist dafür ein gutes Beispiel.

Gerade aufgrund des spezifischen Profils dieser Hochschule ist das von großer Bedeutung für unsere Stadt und auch ein großer Gewinn für den Bezirk. Und es passt auch zu Tradition und Geist dieser Hochschule.

Über die Bezirks- und Stadtgrenzen hinaus ist deutlich spürbar, dass Studierende, Dozentinnen und Dozenten, Leitung und Beschäftigte die Alice Salomon Hochschule Berlin nicht nur als Ausbildungsstätte oder gewöhnlichen Arbeitsplatz sehen. Sie bilden eine vielfältige und spannende Gemeinschaft, die sich auch engagiert in gesellschaftspolitische Diskussionen einbringt. Eine Gemeinschaft von Menschen, die etwas verändern wollen und die im Ringen um weiteren gesellschaftlichen Fortschritt auch die Kontroverse nicht scheuen.

Das haben wir auch prominent im Rahmen der Debatte um die Fassadengestaltung der Hochschule erlebt. Für mich ist völlig klar: Gleichberechtigung und die Bekämpfung von Sexismus sind wichtige politische Ziele.

In diesem Rahmen ist es nötig, sich auch mit der Wirkung von Sprache und Symbolen auseinanderzusetzen – und genau das ist an der Alice Salomon Hochschule passiert. Ich möchte an dieser Stelle vor allem den Beteiligten an der Hochschule meinen Respekt dafür aussprechen, wie sie diese Debatte insgesamt geführt haben. Nämlich ernsthaft, offen und im Sinne demokratischer Mitbestimmung.

Wir erleben Zeiten, die von Polarisierung und rechtspopulistischer Gefahr geprägt sind. Feminismus und Vorschläge zur Verwirklichung

**„Sie bilden eine Gemeinschaft von Menschen, die etwas verändern wollen und die im Ringen um gesellschaftlichen Fortschritt auch die Kontroverse nicht scheuen.“**

von Gleichberechtigung treffen da oft auf einen reflexhaften, irrationalen und manchmal gar aggressiven Widerspruch. Gerade deshalb ist die Art von Hochschulkultur, die hier gelebt wird, besonders wertvoll.

Ob früher in Schöneberg oder heute in Hellersdorf. Ob in Forschung und Lehre oder bei



ihrem Wirken in die Gesellschaft hinein: Die Ideale, die für ihre Gründung maßgebend waren, prägen die Alice Salomon Hochschule bis heute. Sie ist ein ganz besonderer Teil der Berliner Wissenschaftslandschaft und heute können wir mit Freude feststellen: Sie ist aus Hellersdorf nicht mehr wegzudenken.

Ich bin mir deshalb sicher, dass von der Alice Salomon Hochschule auch in den kommenden 20 Jahren viele wichtige Impulse ausgehen werden. Hervorragende Forschung und Lehre, Offenheit, Mitbestimmung, Engagement und ein kritischer Geist: Das alles kennzeichnet die Alice Salomon Hochschule Berlin. Und genau das sind auch die Eigenschaften, mit denen die kommenden Jahre zur Fortsetzung einer tollen Erfolgsgeschichte werden.

Herzlichen Dank!



Grußwort von Prof. Dr. iur. Dr. h. c. Manfred Erhardt, Senator a. D.

## Nicht alle waren einverstanden

Der ehemalige Senator für Wissenschaft Manfred Erhardt erinnerte an die Hintergründe zur Wahl des Standorts Hellersdorf. Im Hinblick auf den geplanten Ausbau der ASH Berlin wandte er sich direkt an den Regierenden Bürgermeister.

**S**ehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Frau Rektorin, meine lieben Lehrenden, Forschenden und Studierenden, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die ASH Berlin kann in diesem Jahr gleich zwei Jubiläen feiern: erstens ihre Gründung im Jahre 1908, also vor 110 Jahren, als Deutschlands erste interkonfessionelle Bildungsstätte für soziale Hilfsberufe und als höchst erfolgreiche Wegbereiterin der tertiären Ausbildung in den Bereichen Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Zweitens, wie es ja besonders in der Einladung zum Ausdruck kommt, feiern wir heute den Umzug der ASH Berlin von Schöneberg nach Hellersdorf vor 20 Jahren. Bei wikipedia findet sich dazu folgender Text:

„Nach dem Fall der Mauer erhielt die Hochschule 1991 unter dem nun zuständigen Senat von Berlin ihren ursprünglichen Namen nach Alice Salomon zurück. Im Jahr 1998 zog die Fachhochschule in einen Neubau im damaligen Bezirk Hellersdorf um. Der Umzug an den östlichen Berliner Stadtrand war umstritten. Der Senat als Träger der Einrichtung hatte ihn gegen den Willen der Hochschule beschlossen.“

Wie konnte der Senat sich anmaßen, sich diesem einhelligen Widerstand aller Statusgruppen, ja aller von der Rektorin bis hin zum Pförtner, zu widersetzen? Alle waren sie dagegen und haben Resolutionen, Proteste und Demonstrationen dann auch aufgeführt. Wie konnte der Senat dann diesen Widerstand brechen, und dies, obwohl die ASH Berlin wegen ihrer Qualität und ihres Rufes bei dem – wie Sie meinem Slang anhören – aus Baden-Württemberg stammenden Wissenschaftssenator in hohem Ansehen stand? Zwei Motive will ich nennen, ein politisches und ein persönliches: Als Amtschef des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums hatte

ich erfahren, wie sehr Hochschulen die Lebensqualität einer Stadt verbessern und auf deren kulturelle Entwicklung ausstrahlen. So war es auch Ziel des ersten Gesamtberliner Senats nach der Wende, solche Impulsgeber vor allem auch im Osten der Stadt anzusiedeln. Die ASH Berlin aber nistete, räumlich beengt zwar, im gutbürgerlichen Schöneberg, fernab von allen sozialen Brennpunkten, wie sie besonders auch in Hellersdorf anzutreffen waren. Was lag da näher, als diese Hochschule mit der sozialen Wirklichkeit zu konfrontieren und sie mit einem geräumigen Neubau gerade dort zu beglücken, wo Theorie und Praxis in Forschung und Lehre eine beiderseits fruchtbare Rolle spielen und entsprechende Verbindungen eingehen konnten? Als Sohn eines Vaters, der Direktor des Jugendamtes der Stadt Stuttgart war, war mir die große Bedeutung und vor allem die humanitäre Rolle der Sozialarbeit

„Ich war nicht ohne  
Verständnis für die Proteste  
der Betroffenen.“



durchaus geläufig. Unterstützung bekam ich von meinem Kollegen Bausenator Nagel, dem einleuchtete, dass wir den Finanzsenator leichter gewinnen würden, wenn wir eine entsprechende Empfehlung des Wissenschaftsrats und damit auch eine hälftige Mitfinanzierung des Bundes aus Bundesfördermitteln bekommen würden und auch vorweisen konnten.

Dass wir heute diesen Umzug feiern, ehrt die Hochschulleitung. Wer will denn schon zugestehen, vorher anderer Meinung gewesen zu sein? Übrigens war ich nicht ohne Verständnis für die Proteste der Betroffenen, zumal mir derselbe Widerstand auch bei der Verlegung der Naturwissenschaften der Humboldt-Universität nach Adlershof entgegenschlug. Auch dort wird heute in jedem Jubeljahr gefeiert, dass man die besten Labore erhalten hat und zu den besten, den weltweit besten Standorten für die Zusammenarbeit

„Ihre Qualität hat die ASH Berlin nach dem Umzug nicht nur gehalten, sondern geradezu vorbildlich gesteigert.“

---



von Wirtschaft und Wissenschaft gehört. Ihre Qualität und ihr Renommee hat die ASH Berlin nach dem Umzug nicht nur gehalten, sondern in allen Bereichen von Lehre, von Forschung, Praxisbezug und Weiterbildung geradezu vorbildlich gesteigert. Im Bereich dieses Sozialwesens, aber auch im Bereich der Gesundheit, aber auch im Bereich der Bildung hat diese Fachhochschule Glänzendes geleistet. Wenn ich jetzt auf die Studienbewerber gucke, aber auch auf die sonstigen Hochschulen für Sozialwesen in Deutschland, dann muss man sagen, es ist die beste ihrer Art und die von den Studienbewerbern am meisten nachgefragte aufgrund ihrer Attraktivität.

Auch das Land hat allen Grund mitzufeiern und stolz zu sein auf diese, seine wichtigste Partnerin in den von mir soeben genannten Bereichen. Ohne einen gewaltigen Ausbau der Studienplätze ist der Fachkräftemangel keineswegs zu beheben oder wenigstens zu lindern. Deshalb darf es nicht nur bei Dank und bei Anerkennung bleiben. Dem Regierenden Bürgermeister und Wissenschaftssenator der Stadt sei ans Herz gelegt, die finanziellen und räumlichen Kapazitäten der aus allen Nähten platzenden ASH Berlin zur Chefsache zu machen und zügig auszubauen.

Glückauf!





Grußwort von Dagmar Pohle,  
Bezirksbürgermeisterin von Marzahn-Hellersdorf

# Nachbarschaftlich verbunden

Als Bezirksbürgermeisterin stellte Dagmar Pohle das (selbst-)kritische Engagement der Hochschule heraus sowie die enge Zusammenarbeit in beispielhaften Projekten.

**S**ehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, sehr geehrte Frau Rektorin, liebe Petra Pau, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zuallererst gestatten Sie mir, Ihnen die herzlichsten Grüße des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf zu überbringen. Wir sind nicht nur Nachbarn im räumlichen Sinne, sondern – es ist schon gewürdigt und sehr ausführlich dargestellt worden von Frau Professorin Völter – enge Nachbarn im inhaltlichen Sinne. Es ist auch schon reflektiert worden, dass es Ihnen vor zwanzig Jahren oder vor mehr als zwanzig Jahren sehr schwer gefallen ist, sich auf den Weg aus der Mitte der Stadt hierher nach Hellersdorf zu machen. Ich habe diesen Weg persönlich über all die Jahre in ganz unterschiedlicher Art und Weise begleitet. Denn in den Neunzigerjahren war ich als Mitglied des Abgeordnetenhauses auch Mitglied des Kuratoriums der damaligen Fachhochschule, und ich kann mich noch gut an die Diskussionen in Schöneberg erinnern, wie eng es wäre, dass man unbedingt doch neue Räumlichkeiten bräuchte, man aus allen Nähten platzte. Als dann die Entscheidung gefallen war, mit dem Neubau der Hellen Mitte hier auch die Hochschule anzusiedeln – dann war es gar nicht mehr so eng. Dann konnte man ja vielleicht doch lieber in Schöneberg bleiben, und die ganze Hochschule machte sich auf den Weg, Alternativstandorte in der Mitte der Stadt zu suchen, den Abgeordneten anzupreisen, und da war es ganz egal, ob die Abgeordneten von der Regierung oder der Opposition waren: Jede Stimme zählte. Dass – und Herr Professor Erhardt hat es dargelegt – der Senat an der Stelle auch gemeinsam mit dem Abgeordnetenhaus – auch da gab es heftige Debatten dazu – bei seiner Entscheidung geblieben ist, war nicht

nur damals für den Bezirk Hellersdorf, sondern dann später auch für den fusionierten, wieder fusionierten Bezirk Marzahn-Hellersdorf gut. Und ich glaube, es war vor allen Dingen für die Hochschule gut.

Warum?

Sie haben sich auf den Weg gemacht und nochmal – 110 Jahre ist ja auch gesagt worden – nochmal ein ganz neues Betätigungs- und Blickfeld auf soziale Entwicklungen gewonnen in dem Zusammenwirken einer vor völlig neue Herausforderungen gestellten Region, die sich aus der Wiedervereinigung von Ost- und Westberlin ergeben hatte, aber damit auch von sozialen Veränderungen, die in tiefgreifender Art und Weise hier vor Ort nicht nur zu betrachten, zu untersuchen, wissenschaftlich zu begleiten waren, sondern wo auch deutlich wurde, dass das die Themenfelder sein werden in dem wiedervereinigten Berlin, in die dann Ihre Studierenden eintreten sollten nach einem erfolgreichen Studienabschluss. Ich weiß noch – und es war bestimmt nicht einfach, denn die Helle Mitte war ja nicht fertig, sie war komplett im Entstehen, als die Helle Mitte geplant worden ist, war sie Brachland, quasi, umgeben von neuen Wohnblöcken, ersten sozialen Gemeinbedarfseinrichtungen – als die politische Wende kam, war Hellersdorf als Bezirk noch gar nicht fertig. Entstanden 1986 aus der Trennung entlang der Wuhle, weil der Wohnungsbau so rasant voranging, dass der damalige Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung von Berlin-Ost meinten, dass ein Bezirk, wo man damals davon ausgegangen ist, dass vielleicht bis zu 350.000 Einwohnerinnen und Einwohner wohnen sollten, gar nicht mehr als ein Bezirk beherrschbar war,



„Heute besteht ein großes Interesse an einer intersektoralen Zusammenarbeit und der gemeinsamen Bewältigung von Zukunftsaufgaben.“

---

und deshalb 1986 diese Teilung passierte. Insofern ist es lustig, dass auch heute nach 20 Jahren manchmal noch von „Hellersdorf“ gesprochen wird, als wäre es ein eigener Stadtbezirk, oder von „Hellersdorf-Marzahn“. Bei der Fusion der Bezirke im Jahre 2000 konnten sich Marzahn und Hellersdorf nicht einigen, den alten Bezirksnamen „Marzahn“ wieder anzunehmen, und so heißen wir seitdem „Marzahn-Hellersdorf“. Dieser Bezirk wird im nächsten Jahr – insofern sind wir in guter Gesellschaft – seinen 40. Geburtstag

feiern. Auch wir sind nach wie vor sehr jung hier an diesem Standort, denn davor waren wir Lichtenberg und ein Stückchen Weißensee, und sind eben jetzt Marzahn-Hellersdorf.

Heute besteht sowohl von Seiten der Hochschule als auch von Seiten der bezirklichen Akteurinnen und Akteure der Einrichtungen ein großes Interesse an einer intersektoralen Zusammenarbeit und der gemeinsamen Bewältigung von Zukunftsaufgaben in den Bereichen Jugend, Soziales, Gesundheit und Pflege, in der Stadtentwicklung und der Stadtteil- und Gemeinwesen-Arbeit. Ich brauche all die Beispiele, Frau Professorin Völter, nicht zu wiederholen, Sie haben sie genannt. Aber besonders hervorheben möchte ich zwei Dinge: Das ist einmal die außerordentlich intensive und auch kritische und auch selbstkritische Begleitung und Zusammenarbeit, als 2013 und dann 2015 sehr viele Menschen neu in unseren Bezirk

kamen. Menschen mit Fluchterfahrung, oftmals hochtraumatisiert, vor allen Dingen Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, die hier ein neues Zuhause, erst mal ein Dach über dem Kopf finden wollten, und wo es grade auch 2013 – Sie haben es beschrieben – viel Widerstand gab. Aber es gab eben auch viel Willkommen, viel Unterstützung von den Bewohnerinnen und Bewohnern dieses Bezirkes Marzahn-Hellersdorf, aber auch von den Studierenden, von den Lehrenden, die uns bei dieser Aufgabe begleitet haben, auch kritisch begleitet haben, und mit uns auch die Auseinandersetzung mit denen geführt haben, die hier Hass und Angst verbreitet haben. Dass wir heute neben Lichtenberg der Bezirk sind, der die meisten Menschen mit Fluchterfahrung untergebracht hat und sie hier nicht nur ein Dach über dem Kopf haben, sondern zunehmend hier auch integriert werden können und sich integrieren können, dass wir hier eine intensive Begleitung dieser Menschen bei uns haben, dass es inzwischen viele Kontakte in diesem Bereich gibt, ist auch Ihnen und Ihrem Engagement zu verdanken. Dafür möchte ich herzlich hier auch nochmal Dankeschön sagen. Und ich möchte exemplarisch ein zweites Beispiel nennen: das HELLEUM. Das HELLEUM, sozusagen eines der Leuchtturmprojekte, an dem ganz viele Partner beteiligt waren und sind, und an der Stelle will ich ein ganz herzliches Dankeschön an Professor Wedekind sagen.

Warum gerade an ihn?

Er ist ein Hochschullehrer, wie, ich glaube, sich jeder Studierende, sich jede Studierende nur wünschen kann. Jemand, der so mit beiden Beinen im Leben steht und weiß, was – und das ist sozusagen ja sein Forschungs- und Lehrfeld gewesen – Kinder und Jugendliche zu einem gesunden und bildungsreichen Aufwachsen brauchen, das eben nicht nur an Elternhaus, an Schule, an Freizeiteinrichtungen schlechthin geknüpft ist, sondern das ganz eng verbunden ist mit einer vielfältigen Form von Bildungsangeboten. Dass wir mit diesem HELLEUM hier einen Leuchtturm haben –

„Dass wir heute neben Lichtenberg der Bezirk sind, der die meisten Menschen mit Fluchterfahrung untergebracht hat und sie hier nicht nur ein Dach über dem Kopf haben, sondern zunehmend hier auch integriert werden können und sich integrieren können, ist auch Ihnen und Ihrem Engagement zu verdanken.“

Sie haben es gesagt – der weit über die Grenzen unseres Bezirkes ausstrahlt und der uns gemeinsam ermuntert, solch eine besondere Bildungseinrichtung auch für die schon etwas älteren Kinder und Jugendlichen zu schaffen.

Dass wir sehnsüchtig – mit „wir“ meine ich wirklich uns gemeinsam – auf den Neubau für die Hochschule warten, ist schon gesagt worden, vor allen Dingen eben auch, um die wachsende Zahl der Studierenden, die unbedingt hier an diese Hochschule wollen, fassen zu können. Aber, ich sage es auch aus der Sicht des Bezirkes, wir warten auch sehnsüchtig auf diesen Neubau, weil es ein Stück weiterer Aufwertung dieses Stadtteilzentrums für den Stadtteil Hellersdorf und für unseren Bezirk Marzahn-Hellersdorf ist. Weil sich damit sozusagen die Helle Mitte noch ein Stück weiter auch profilieren kann und Baulücken, die mit dem Aufbau der Hellen Mitte nicht gefüllt werden konnten und worden sind, weil die wirtschaftliche Situation, die bauliche Situation damals nicht so war, und damit natürlich auch ein bisschen Platz geblieben ist, dass die Hochschule wachsen kann. Das ist jetzt so, und ja, Herr Regierender Bürgermeister, Baubeginn soll 2020 jetzt nach den derzeitigen Planungen sein, dann

hoffen wir mal, dass es wirklich in zwei Jahren gelingt, dass wir 2022 diese Hochschule in ihrem Erweiterungsbau eröffnen können.

Letztlich möchte ich auch ein herzliches Dankeschön sagen an Sie, Herr Regierender Bürgermeister, für Ihre Ausführungen, die Sie zur Fassadendiskussion gemacht haben. Auch ich habe es außerordentlich geschätzt, wie intensiv die Hochschule aus einer scheinbaren Idee heraus, die, ja, Studierende, die wahrhaft auf der U-Bahn-Station stehen, für sich erstmal entwickelt haben. Für uns war diese Diskussion deshalb wichtig, weil wir sofort eben diese antifeministischen, reaktionären, rechten Diskutanten als Trittbrettfahrer hatten, die diese Diskussion an der Hochschule genutzt haben, ihr Süppchen zu kochen. Dass es Ihnen und uns gemeinsam – wir hatten auch dazu heftige Debatten in der Bezirksverordnetenversammlung – gelungen ist, genau deutlich

zu machen, wie wichtig Gleichstellung, Gleichberechtigung, der Schutz auch feministischer Ideen in unserem Bezirk mit Ihnen gemeinsam ist, dass Sie das hier auch nochmal gewürdigt haben, dafür danke ich Ihnen sehr, denn diese Diskussion war, glaube ich, für die Hochschule und für den Bezirk nicht so ganz einfach.

Abschließend lassen Sie mich sagen: Ich gehe davon aus, dass auch die nächsten Jahre von einer engen Zusammenarbeit im Rahmen unserer Campus-Gemeinwesen-Aktivitäten gekennzeichnet sein werden, und ich darf Ihnen versichern, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bezirksamtes, der Bezirksverwaltung, das politische Bezirksamt, aber auch viele Einrichtungen, freie Träger, Wohnungsunternehmen, all diejenigen, die mit Ihnen eng zusammenarbeiten, freuen sich auf diese Zusammenarbeit und wünschen uns gemeinsam viel Erfolg dabei.





**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences

Herausgeber:  
Das Rektorat und der Kanzler  
der Alice Salomon Hochschule Berlin

Redaktion:  
Laura Haber, Christiane Schwausch

Fotos: ASH Berlin  
Grafik: Willius Design, Berlin  
Druck: Druckerei Laserline, Berlin  
11/2018



**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences

**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
Hochschule für Soziale Arbeit,  
Gesundheit, Erziehung und Bildung

Alice-Salomon-Platz 5  
D-12627 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 992 45 - 0  
Telefax: +49 (0) 30 992 45 - 245

**[www.ash-berlin.eu](http://www.ash-berlin.eu)**